**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
**Band:** 44 (1988)

**Buchbesprechung:** Rezensionen

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# REZENSIONEN

*Samson Raphael Hirsch,* IGGEROT ZAPHON – NEUNZEHN BRIEFE ÜBER JUDENTUM, Zürich: Verlag Morascha 1987, XXXVI, 120 S. Ln. DM 29,50.

Mit dieser Neuausgabe legt der Morascha-Verlag einen weiteren wichtigen Reprint vor. Geschrieben unter dem Eindruck der z.T. radikalen Folgen der Haskala, sollten diese neunzehn, 1836 erstmals unter dem Pseudonym Ben Uziel veröffentlichten Briefe alsbald die Geburtsurkunde und zugleich Magna Charta der jüdischen Neoorthodoxie, zunächst in Deutschland, werden. Getragen von «Begeisterung für das Judentum des alten Glaubens und der alten Gesetze» (M. Breuer), wandte sich Hirsch darin an all jene unter dem Einfluss von Aufklärung und Liberalismus zu Zweiflern gewordenen Juden, um mit leidenschaftlichem Bekenntnis sie alle «für die Gesetzestreue zurückzugewinnen». Den Briefen vorangestellt sind ein Geleitwort M. Breuers (S. 1-4), eine «Einführung» S. Ehrmanns (S. III-XVII) sowie die Rede, die I. Breuer zur 100. Wiederkehr der Erstveröffentlichung vor der Hirsch-Gesellschaft in Frankfurt/M. gehalten hat (S. XVIII-XXXVI). Trotz der nunmehr 150, seit der Erstveröffentlichung verflossenen Jahre haben die Briefe mit ihrem Versuch, traditionelles, torahtreues Judentum mit neuzeitlichem Denken in Einklang zu bringen, dank der Leidenschaft, mit der sie geschrieben sind, nichts von ihrer – im wahrsten Sinne des Wortes – Attraktivität eingebüsst und werden gewiss manchem jenes Licht für den Weg sein, das sie für viele damals gewesen sind.

*S. Schreiner*

TALMUD YERUSHALMI Band I/2, PEA – ACKERECKE, übersetzt von Gerd A. Wevers, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1986, XIX, 231 S. Ln. DM 124.-.

Die Übersetzung des Traktates Pea ist die letzte Übersetzung, die wir von G.A. Wevers haben: am 13.12.1985 ist G.A. Wevers unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. Das Erscheinen dieses Bandes hat er nicht mehr erlebt. In einem dem Buch vorangestellten Nachruf würdigen P. Schäfer und M. Hengel als die Herausgeber der Reihe die Verdienste, die sich G.A. Wevers trotz der nur wenigen ihm vergönnt gewesenen Jahre wissenschaftlicher Arbeit um die judaistische Wissenschaft insgesamt wie um die Erschliessung des Talmud Yerushalmi insbesondere erworben hat. Verdanken wir ihm doch neben seinen monographischen Arbeiten die Übersetzung von nicht weniger als acht Traktaten des Yerushalmi, d.i. vom ersten Bande abgesehen die Gesamtheit der bis dahin erschienenen Bände dieses Übersetzungs- und Kommentarwerkes.

Der Traktat Pea als halachische Ausführung der biblischen Bestimmung bezüglich der Freilassung der Ackerecke beim Abernten des Feldes für den Armen und den Fremdling (Lev 19,9 und 23,22) ist neben allen in ihm enthaltenen religionsgesetzlichen Diskussionen vor allem unter wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekten höchst aufschlussreich und vermittelt wichtige diesbezügliche Informationen über die Verhältnisse im Palästina der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Da in ihn zugleich haggadische Überlieferungen in beachtlichem Umfang Eingang gefunden haben, in denen die Halacha nach der Seite der Ethik hin erweitert und bereichert wird, eröffnet der Traktat

interessante Einblicke in die rabbinische Ethik, hier in Grundfragen im Umgang mit sozialer Not und menschlicher Bedürftigkeit vor dem Hintergrund eines bestimmten Konzeptes sozialer Gerechtigkeit.

Auch mit dieser, in der Methodik der Übersetzung den auch sonst bislang gefolgten Grundsätzen treu bleibenden Übersetzung hat Wevers eine Pionierarbeit geleistet; denn trotz der 1781 (!) in Ansbach erschienenen «Übersetzung und Erläuterung» des Traktates Pea von Johann Jacob Rabe, auf die Wevers nach seinen eigenen Worten immer wieder dankbar Bezug genommen hat, ist die jetzt vorgelegte die erste komplette deutsche Übersetzung des Traktates, die heutigen wissenschaftlichen Anforderungen genügt und entsprechender Kritik ohne Einschränkung standhält. Bleibt nur zu hoffen, dass Wevers Übersetzungswerk alsbald in ebenso kompetenter Weise seine Fortsetzung erfährt.

*S. Schreiner*

*Fritz Heymann,* TOD ODER TAUFE. DIE VERTREIBUNG DER JUDEN AUS SPANIEN UND PORTUGAL IM ZEITALTER DER INQUISITION. 1988. 184 Seiten, gebunden DM 38.-.

Noch nie ist Geschichte so anregend, geistreich und lebendig erzählt worden, wie es der aus Hitler-Deutschland geflüchtete Journalist Fritz Heymann in diesem bisher unveröffentlichten, vermutlich Mitte 1940 in Amsterdam niedergeschriebenen Manuskript getan hat. In sechs Vorträgen zeichnet Heymann die Geschichte einer Gruppe von Juden nach, die in den Jahren 1391 bis 1497, seit dem «heiligen Krieg» bis zur Inquisition und endgültigen Vertreibung aus Spanien und Portugal zwangsweise dem Christentum zugeführt wurden, heimlich jedoch an ihrem alten Glauben und ihren Bräuchen festhielten. Offiziell bezeichnete man sie als Conversos oder Neuchristen, der Volksmund benutzte für sie jedoch nur das Schimpfwort Marranen (span.: marrano = Schwein). Die Vertreibung aus Spanien und Portugal kam nicht unerwartet; sie war der Höhepunkt jahrhundertealter Bedrohung und Unterdrückung. Seit dem «heiligen Krieg» von 1391 wurden Juden in Spanien von wilden Pöbelhaufen unter der Führung von Priestern vor die Wahl «Tod oder Taufe» gestellt. Hunderttausende traten damals zum Christentum über und sicherten sich dadurch ihren gesellschaftlichen Status: Die Juden, die ihrem Glauben treu geblieben waren, bildeten das Kleinbürgertum im Land, waren Händler, Schuster, Schneider, Metzger. Die Marranen waren der gehobene Mittelstand, stellten die Akademiker, die grossen Geschäftsleute, Bankiers, Reeder, Richter, Offiziere, Bürgermeister, heirateten in den Adel, sicherten sich ihren Anteil an den geistlichen Pfründen.

Die Marranen waren eine eigene Gruppe im Volksleben geworden – und wollten es doch nicht sein –, sie waren der alten Lehre entfremdet und hatten keinen neuen Halt. Von den Christen angefeindet, fielen sie wiederholt blutigen Ausschreitungen zum Opfer bis zu ihrer Vertreibung aus Spanien und Portugal. Zuflucht suchten sie dann in Nordafrika, Italien, der Türkei, in den Kolonien von Spanien und Portugal und vor allem in Holland, wo Amsterdam das grösste Marranen-Zentrum wurde.

Heymanns Darstellung ist ein einzigartiges Geschichtsbuch, eine fesselnde Darstellung der wechselvollen Geschichte einer Randgruppe des Judentums, die Zeiten höchster Blüte und hartnäckigster Verfolgung erlebt und überlebt hat.

*S.*

*Maurice R. Hayoun,* MOSHE NARBONI, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1986, 184 S. Ln. DM 78.- (= Texts and Studies in Medieval and Early Modern Judaism 1).
*Alexander Altmann,* VON DER MITTELALTERLICHEN ZUR MODERNEN AUFKLÄRUNG. STUDIEN ZUR JÜDISCHEN GEISTESGESCHICHTE, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1987, VII, 336 S. Ln. DM 128.- (= Texts and Studies in Medieval and Early Modern Judaism 2).

Mit diesen beiden Bänden beginnt der Verlag eine neue, von M.R. Hayoun, I.G. Marcus und P. Schäfer betreute Schriftenreihe in höchst ansprechender Aufmachung, deren Anliegen es ist, an die von Letztgenanntem in Verbindung mit M. Hengel im selben Verlag seit einigen Jahren schon herausgegebenen und im Wissenschaftsbetrieb fest etablierten «Texte und Studien zum antiken Judentum» anzuknüpfen und thematisch bis in die frühe Neuzeit fortzuführen – ein weiterer sichtbarer Beleg übrigens dafür, dass judaistische Forschung ihren Platz in Deutschland wiedergefunden bzw. wiederbekommen hat. Nach den Vorstellungen der Herausgeber der Reihe sollen im Mittelpunkt der TSMJ (so die angegebene Abkürzung) gleichfalls quellenbezogene Arbeiten, insbesondere Editionen hebräischer Originaltexte stehen, die das ganze Spektrum der Philosophie, Geschichte und Literatur des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Judentums abdecken. Mit den beiden ersten jetzt vorliegenden Bänden ist diesen Vorstellungen nicht nur Rechnung getragen, sondern sind zugleich auch hinsichtlich des wissenschaftlichen Anspruchs und Niveaus der neuen Reihe Massstäbe gesetzt, die ebenso beeindrucken wie sie an potentielle Autoren in dieser Reihe Anforderungen stellen.

Hayouns Buch ist nicht, wie der Titel auf den ersten Blick vermuten lässt, eine monographische Gesamtdarstellung von Leben und Lehre bzw. Werken Moshe Narbonis (um 1300 - um 1362), jenes bedeutenden Vertreters des jüdischen Averroismus, Arztes, Exegeten und Philosophen zugleich, der seine Aufgabe in der Aussöhnung biblisch-talmudischer Tradition mit griechisch-arabischer Philosophie seiner Zeit sah und deshalb seine eigenen Ansichten und Lehren vornehmlich in Gestalt von Kommentaren zu biblischen Texten wie vor allem aber zu philosophischen Werken bedeutender jüdischer und islamischer Denker, darunter Maimonides, Avicenna, Ibn Tufail und Averroes, formuliert hat. Hayouns Buch stellt vielmehr eine sehr sorgfältig erarbeitete, auf neun Handschriften basierende textkritische Edition der ersten 50 Kapitel von Moshe Narbonis hebräischem Kommentar zu Maimonides' *Moreh nevukhim* (Text S. 125-182) mit eingehend erläuterter französischer Übersetzung desselben (S. 35-80) dar. In der der Übersetzung vorangestellten Introduction (S. 15-34) informiert Hayoun, durch andere Editionen und Bearbeitungen Narboni'scher Werke als Kenner der Materie längst bestens ausgewiesen, insbesondere über Narbonis Schriften, um sodann im Anschluss an die Übersetzung (S. 81-116) den Versuch zu unternehmen, Platz und Stellenwert von Narbonis Maimonideskommentar im Kontext der religionsphilosophischen Diskussion seiner Zeit im allgemeinen und der mittelalterlichen Maimonideskommentare im besondern zu bestimmen. Für alle weiteren Narboni-Studien hat er mit dieser seiner mustergültigen Textedition eine solide, tragfähige Grundlage geschaffen, für die ihm Dank gebührt.

Der zweite Band enthält zehn Aufsätze A. Altmanns, deren thematische Vielfalt ebenso das bewundernswert breite Feld wissenschaftlicher Arbeiten des im Juni 1987 verstorbenen Gelehrten wie nebenbei auch den Rahmen absteckt, innerhalb dessen sich die Veröffentlichungen der neuen Reihe bewegen werden bzw. bewegen sollen. Die vom Autor selbst noch ausgewählten Aufsätze sollen in ihrer Summe «ein Bild von den inneren Wandlungen geben, die sich im letzten Jahrtausend der jüdischen Geistesgeschichte vollzogen haben» und die Entwicklungsstadien zu erkennen geben, «die von der mittelalterlichen Philosophie und Mystik zur Kultur der Renaissance und sodann zur Moderne führen». Dabei ist der Buchtitel zugleich Programm und Leitmotiv der

unter ihm veröffentlichten Aufsätze, von denen acht bereits andernorts, zwei hier erstveröffentlicht sind.

Der thematische Bogen reicht vom Aufweis der engen Verbindung der Motive im jüdischen Neuplatonismus und der frühen Kabbala (S. 1-33: The Delphic Maxim in Medieval Islam und Judaism; S. 34-59: «The Ladder of Ascension») über den jüdischen neuplatonischen Aristotelismus (S. 60-129: Maimonides on the Intellect and the Scope of Metaphysica) und Averroismus (S. 130-154: Moses Narbonis's «Epistle on *Shi$^{c}$ur Qomah$^{\circ}$*». An Introduction), über die Neuanfänge in der Renaissance (S. 155-171: Ars Rhetorica as Reflected in Some Jewish Figures of the Italian Renaissance; S. 172-205: Lurianic Kabbala in a Platonic Key – Abraham Cohen Herrera's *Puerta del Cielo;* S. 206-233: Eternality of Punishment – A Theological Controversy within the Amsterdam Rabbinate in the Thirties of the Seventeenth Century) bis zur modernen jüdischen Aufklärung (S. 234-248: Moses Mendelssohn's Concept of Judaism Re-examined; S. 249-299: Zur Frühgeschichte der jüdischen Predigt in Deutschland – Leopold Zunz als Prediger) und der neuzeitlichen Umbildung des Judentums mit philosophischen Mitteln (S. 300-318: Hermann Cohens Begriff der Korrelation). Quellennachweise, ausführliche Personen- und Sachregister schliessen den gewichtigen Band ab (S. 319-336).

Es ist eine sehr anspruchsvolle Lektüre. Wie alle Arbeiten Altmanns vereinen auch diese Studien eine tiefe Durchdringung der Quellentexte mit einer umfassenden Kenntnis der Sekundärliteratur zu souveränen Darstellungen, und zwar für jedes der hierin angesprochenen Gebiete der Geistesgeschichte gleichermassen. Auf Einzelheiten kann hier nicht näher eingegangen werden; zudem bezeugt den Wert und die Bedeutung dieser Studien, soweit sie andernorts schon veröffentlicht waren, ihre Rezeption in der wissenschaftlichen Diskussion. In dieser Zusammenstellung hier bilden sie gleichsam das wissenschaftliche Vermächtnis ihres Autors, das zu wahren für alle, die sich den gleichen Fachgebieten verschrieben haben, eine ebenso ehren-wie anspruchvolle Aufgabe darstellt.

*S. Schreiner*

*Gösta Lindeskog,* DAS JÜDISCH-CHRISTLICHE PROBLEM – RANDGLOSSEN ZU EINER FORSCHUNGSEPOCHE, Uppsala 1986, 241 S. gr. 8°. pb SEK 139.- = Acta Universitatis Upsaliensis, Historia Religionum 9.

Seit seiner Dissertation «Die Jesusfrage im neuzeitlichen Judentum» (1938) hat Lindeskog Fragen um das «jüdisch-christliche Problem», den Konflikt zwischen der sich formierenden christlichen Gemeinde und der jüdischen Gemeinschaft und den Prozess der «Scheidung des Christentums vom Judentum» (S. 14) in den Mittelpunkt einer Vielzahl kleinerer und grösserer Arbeiten gerückt und damit zugleich intensiv am jüdisch-christlichen Gespräch auf wissenschaftlicher Ebene teilgenommen. Mit diesem Buch, dessen Erscheinen der am 2. Juni 1984 verstorbene Autor nicht mehr erleben konnte, versuchte er nun, wie der Untertitel anzeigt, ein Resümee jener Forschungsepoche, die er massgeblich mitgestaltet hat. Dabei geht es nicht nur um eine Bestandsaufnahme der entsprechenden jüdischen Forschung. Stets hat er die Ergebnisse jüdischer und christlicher Forscher zum nämlichen Thema gleichermassen resümiert (Bibliographie S. 219-241). Gegliedert hat Vf. seinen Stoff nicht nach Autoren oder dem Gang der Forschungsgeschichte, sondern vielmehr nach thematischen Gesichtspunkten i.S. einer Aufarbeitung der (Erforschung der) Geschichte der Anfänge des Christentums im Rahmen der jüdischen Zeitgeschichte. Gleichwohl erschöpft sich das Buch nicht in einer

historischen Rekonstruktion; Fragerichtung ist das jüdisch-christliche Gespräch heute.

Entsprechend beginnt Vf. mit dem Blick auf «Das Frühjudentum und seine Richtungen» (S. 15-23), um dann zu zeigen, wie «Der Jude Jesus» (S. 24-42), in dem die Jünger den erwarteten Messias erkannten, innerhalb seiner jüdischen Umwelt gesehen wird. Dabei stellt sich heraus, dass es «zwei Jesus» gibt, «den Jesus der Juden und den Jesus der Christen» (S. 32). In «Das Jahr 70 und seine Folgen» (S. 43-55) spult Vf. den geschichtlichen Faden weiter, um im Gespräch mit der Forschung eine Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis von Pharisäismus und rabbinischem Judentum zu finden, die zwar «nicht identisch sind», zwischen denen aber «gewiss eine organische Kontinuität» besteht (S. 45). Breiten Raum nimmt sodann die Aufarbeitung des Themas «Das Judenchristentum» (S. 56-84) ein, dem in jüngster Zeit wieder neu Aufmerksamkeit geschenkt worden ist, eine Aufmerksamkeit, die es insbesondere im Kontext jüdisch-christlichen Gespräches heute auch verdient (S. 84)!

Die «dominierende Rolle» im Zusammenhang des jüdisch-christlichen Problems spielt indessen Paulus (S. 85-103), der Schöpfer der Christologie und (damit) Begründer der Weltkirche. Nicht zufällig wohl bilden die ihm und dem Deuteropaulisnismus (S. 104-110) gewidmeten Kapitel die Mitte des Buches. Für Paulus – und dies macht nach Vf. die Verschärfung des jüdisch-christlichen Problems aus – «gibt es nur *ein* Judentum, das Existenzberechtigung hat, das nämlich, das er als Verkünder des Evangeliums vertritt» (S. 91). Die Folgen, die Umbiegung der «jüdischen Messianologie» in «christliche Christologie» (S. 112) zeigt Vf. in «Messianologie und Christologie» (S. 111-144) auf; dabei kommt es ihm darauf an festzuhalten, «dass die Christologie das Resultat einer erstaunlichen Entwicklung ist, deren Vorstufen im jüdischen Raum aus rein jüdischen Voraussetzungen aufgebaut worden sind» (S. 144). Nur, «die Bausteine sind zwar jüdischen Ursprungs, aber die Architektur des Bauwerkes und seine Gestaltung sind nicht mit dem Judentum vereinbar» (S. 12). Trotz der darin sichtbar gewordenen Scheidung ist «der Einfluss des Judentums auf das Christentum ein lange währender Prozess» geblieben, ja, «er ist heute noch nicht abgeschlossen» (S. 145). Ob man diesen Prozess, sei er ein bewusster Rückgriff, sei er unbewusst vollzogen, mit den Begriffen «Christianisierung – Rejudaisierung – Judaisierung» (S. 145-149) erfasst, ist allemal kontrovers diskutiert. Festzustellen ist gleichwohl, dies zeigt ein Blick auf «Jüdische und christliche Liturgie» (S. 150-155), dass Judentum und Christentum vielfältig eng miteinander verbunden (geblieben) sind.

Das folgende Kapitel resümiert die Diskussion um das Problem «Antijudaismus im Neuen Testament» (S. 156-173) und die Anfänge der Polemik resp. Apologetik zwischen Christentum und Judentum und bildet die Überleitung zu den beiden letzten, von der Sache her zentralen Kapiteln des Buches, deren erstes «Das Theodizee-Problem» (S. 174-183) überschrieben ist und neben den bibeltheologischen Aspekten vor allem dessen «fast unerträgliche Aktualität» in den Blick nimmt, wie sie im Rahmen der «Theologie nach Auschwitz» durchscheint (S. 180). Lindeskog fragt: «Von Golgatha nach Auschwitz! Haben wir christlichen Theologen diesen Zusammenhang entdeckt? Wenn nicht, können wir unsere jüdischen Kollegen um Hilfe bitten» (S. 183). Angefragt ist hier «Der Dialog» (S. 184-193) von Christen und Juden miteinander, der zwar «nur ein Dialog auf rein wissenschaftlicher Ebene sein kann» (S. 188), als solcher aber «Brückenbau» bedeutet: «Die Lösung des jüdisch-christlichen Problems ist nicht ihr Zusammengehen oder ihre Verschmelzung. Judentum wie Christentum sind als individuelle Gestaltungen einzigartig und unersetzlich, die nebeneinander existieren müssen. Aber sie haben in der Geistesgeschichte eine gemeinsame Aufgabe, deren Lösung und Erfüllung sie nur in Zusammenarbeit erreichen können». (S. 192f) Man wird das Buch Lindeskogs theologisches Vermächtnis nennen dürfen, auch wenn er selber es allzu bescheiden «Randglossen zu einer Forschungsepoche» betitelt hat.

*S. Schreiner*

*Władysław Bartoszewski,* UNS EINT VERGOSSENES BLUT – JUDEN UND POLEN IN DER ZEIT DER «ENDLÖSUNG», Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1987, 299 S. und 16 S. Abb., 8°, DM 38.-.

Die polnisch-jüdischen Beziehungen in unserem Jahrhundert, insbesondere während der Zeit der Naziherrschaft in Polen und des Zweiten Weltkrieges, sind ein bis heute ausserordentlich brisantes, nach wie vor weithin kontrovers diskutiertes Thema. Zu denen, die an dieser Diskussion von Anfang an, also seit dem Ende der Naziherrschaft, polnischerseits teilgenommen haben, gehört der Autor des hier anzuzeigenden Buches, ein katholischer Publizist und jetzt Professor für Zeitgeschichte in München, der als einer der Initiatoren des «Hilfskomitees für Juden – Zegota» (1942 gegründet) auch persönlichen Anteil an der Geschichte hat, von der er in seinem Buch Bericht gibt.

Bartoszewskis jetzt von Grund auf neu bearbeitetes Buch ist in einer ersten Auflage bereits 1970 in Warschau erschienen, damals noch unter dem etwas vollmundig klingenden Titel «Vergossenes Blut uns verbrüdert – über die Hilfe für Juden in Polen während der Okkupation»; denn zu einer «Verbrüderung», wie sie der Buchtitel suggeriert, ist es, wie die Geschichte der Juden in Polen, insbesondere die der ersten Nachkriegsjahre lehrt, nicht gekommen. Die Titelformulierung der neuen Ausgabe will dem (wohl) ebenso Rechnung tragen wie eine thematische Erweiterung der Neufassung gegenüber der Erstfassung anzeigen.

Anliegen des Autors ist es nicht, «eine Geschichte der polnischen und jüdischen Gesellschaft in der Zeit des II. Weltkrieges» vorzulegen, wohl aber «die weniger bekannten (und manchmal auch bewusst vernachlässigten) Elemente in den polnisch-jüdischen Beziehungen jener Zeit festzuhalten und deutlich zu machen: die zwischen den Menschen real bestehenden Kontakte, die Zusammenarbeit, den guten Willen und die unerfüllten Vorhaben, den Mut und die Opferbereitschaft bei der Rettung anderer, aber auch bei der Rettung moralischer Werte, die für Juden und Christen die gleiche Bedeutung haben». Gestützt auf eine beeindruckende Fülle von Quellenmaterial, Zeitdokumente, Berichte von Zeitzeugen und eigene Erfahrungen und Beobachtungen (annähernd die Hälfte des Buches füllen im Wortlaut angeführte Quellenzitate!), beschreibt der Autor, dabei streng chronologisch vorgehend, die polnisch-jüdischen Beziehungen unter o.e. Gesichtspunkten, beginnend mit dem September 1939 und mit dem Ende der Naziherrschaft über Polen endend. Breiten Raum nehmen darin die konkreten Hilfeleistungen für Juden seitens der Polen ein, die über die Tätigkeit des «Hilfsrates für Juden – Zegota» weit hinausreichten. Es ist ein sehr faires Buch, ebenso wichtig und aufschlussreich wie notwendig. Der Autor ist kein Polemiker; und auch da und dort, wo verhaltene bis deutliche apologetische Untertöne durchklingen, ist er dennoch kein Apologet. Vielmehr weiss er sich in seinem historischen Urteil mit Adolf Berman einig, der – selbst einer der Führer der jüdischen Untergrundbewegung im Warschauer Ghetto – geurteilt hat: «Bei der Beschreibung des Martyriums der Juden in Polen werden oft die Leiden hervorgehoben, die den sich verbergenden Juden von polnischen Erpressern und Zuträgern der "Blauen Polizei", den faschistischen Raufbolden und anderem Abschaum der Gesellschaft zugefügt worden sind. Weniger dagegen wird darüber geschrieben, dass Tausende Polen ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben, indem sie den Juden halfen. Schaum und Schmutz an der Oberfläche eines brausenden Flusses sind leichter zu sehen als die tiefe, reine Strömung auf dem Grund». Dass der Autor, indem er sich bemüht, jene «tiefe, reine Strömung» aufzuzeigen, nur die eine Seite der historischen Medaille betrachtet, wird man ihm, dem 1963 für seinen mutigen Einsatz für die verfolgten Juden in Polen während der Naziherrschaft der Titel eines «Gerechten unter den Völkern der Welt» verliehen worden ist und der im selben Jahr ein Bäumchen in der Allee der Gerechten in Jerusalem pflanzen durfte, dabei ohne Einspruch zugute halten.

*S. Schreiner*

*Nathan Peter Levinson,* EIN RABBINER IN DEUTSCHLAND – AUFZEICHNUNGEN ZU RELIGION UND POLITIK, Bleicher Verlag 1987, 200 S. pb.

Um Rabbiner in Deutschland zu werden musste der 1921 in Berlin geborene um die ganze Welt fliehen, reisen. Auf einem der allerletzten Fluchtwege entkam er 1941 – kurz vor Beginn des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion – über Russland, China, Japan in die USA, wo er sein in Berlin an der «Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums» bei Leo Baeck und Leopold Lucas begonnenes Studium fortsetzen konnte. Von dort kehrte er bald nach 1945, nach der Befreiung Europas vom NS-Terror auf Bitten Leo Baecks als Rabbiner nach Berlin, dann als Militär- Rabbiner und anschliessend als Landesrabbiner von Baden und Hamburg nach Deutschland zurück. Er kehrte nicht nur zurück, sondern blieb, was erstaunlich, überraschend, dankenswert war: er suchte eine Lebensaufgabe in dem Land, das viele seiner Verwandten, seiner Freunde, seines Volkes ermordet hatte. Er blieb, weil die wenigen Juden in Deutschland dringend Rabbiner brauchten, weil einige Christen jüdische Gesprächspartner suchten.

Die Beiträge dieses Buches berichten deshalb auch einerseits über die Vielfalt der Juden in den kleinen Gemeinden (wenige ehemalige «Deutsche Juden», jetzt Juden in Deutschland, jüdische «displaced persons» aus Osteuropa, die nun heimatlos waren, jüdische Flüchtlinge aus Iran u.a.) mit ihren Fragen als Überlebende von Konzentrationslagern und Gettos (Warum, wozu haben wir überlebt? Wie können wir unter Deutschen noch als Juden leben?) und ihren Problemen hinsichtlich ihrer Identität, ihres Selbstverständnisses als Juden in Deutschland (Sind wir noch Juden? S. 18ff. Wie können Männer, aber insbesondere Frauen nach der Emanzipation Juden sein? S. 38ff).

Die Beiträge beschäftigen sich andererseits mit den Fragen oder Vorurteilen von Christen, mit der christlichen Theologie gegenüber Israel. Die Wochen der Brüderlichkeit, die Kirchentage, die christlichen Besucher jüdischer Gottesdienste, christliches Lernen aus jüdischer Tradition, Franz Alt und der Frieden, der «religiöse» Judenhass und andere wichtige Themen werden aus jüdischer Sicht reflektiert und diskutiert. Levinsons dialogisches Denken und Handeln beruht auf der Botschaft des Propheten Hesekiel (Hes. 18; S. 185). Selbstverständlich spielen auch der Holocaust und der Staat Israel sowohl in den Gemeinden als auch im Gespräch mit Christen eine wesentliche Rolle: rabbinische Gutachten aus den Todeslagern werden vorgestellt (S. 123ff), die Bedeutung des Aufstandes im Warschauer Getto für Juden und Christen wird reflektiert (S. 119), die Beurteilung Israels in Deutschland, in der Ökumene, in den Vereinten Nationen wird kritisch diskutiert. Alle über 40 Beiträge sind zu verschiedenen Anlässen entstanden, deren Jahr jeweils genannt wird, aber alle sind noch heute aktuell und interessant. Alle sind tief verwurzelt in biblischer, in jüdischer Tradition. Trotz aller Enttäuschungen in den Gemeinden, in der Begegnung mit Christen, mit Deutschen bleibt die prophetische Hoffnung: «Die Propheten Israels hatten die Vision des ewigen Friedens. Worauf läuft sie hinaus? Dass keiner über den anderen Macht ausübe, dass keiner unterdrückt, manipuliert, beherrscht. Das bedeutet Königtum Gottes, das bedeutet Hoffnung für die Zukunft» (S. 181).

*F. von Hammerstein*

*Louis Rapoport,* ANATOLI UND AVITAL SCHTSCHARANSKIS HEIMKEHR INS GELOBTE LAND. Mit einem Vorwort von Alfred A. Häsler, 317 S. mit 16 S. Fotos und 2 Karten; Zürich JORDAN-Verlag 1987.

Die Heimkehr Schtscharanskis mit all ihren Begleiterscheinungen hat in den Massenmedien grossen Widerhall gehabt und das Ehepaar wird seither weltweit zu Vorträgen,

Konferenzen und Kundgebungen für die Menschenrechte eingeladen. Umso wichtiger, dass uns nun ein Buch zur Verfügung steht das über alle Hintergründe und den Verlauf von Scht. Kampf um sein un seiner Gesinnungsgenossen Recht zur Ausreise bis hin zum (in diesem Falle!) glücklichen Ausgang Aufschluss gibt. Der Verf. und seine sechs Mitautoren haben keine Anstrengung gescheut um die vorzulegenden Fakten zu dokumentieren. Die Namen der beteiligten Akteure werden offen ausgeschrieben, sind also verifizierbar, auch derjenige des Verräters Lipawski. Die der endgültigen Verhaftung und anschliessenden Verurteilung Scht. vorangehenden Ereignisse lesen sich streckenweise wie ein Kriminalroman mit, hin und wieder, sogar humoristischem Einschlag. Wenn z.B. Scht. die sich mit ihm in den gleichen Taxi zwängenden KGB-Leute die Hälfte des Fahrpreises zahlen lässt. Immer aber unterstreichen Scht. und seine Freunde, dass ihr Widerstand gewaltlos sei und bleiben müsse. Dafür wappnet man sich mit genauester Kenntnis der Verfassung, des Strafrechts und des Wortlauts der Helsinki-Schlussakte. Dabei erfahren die Beteiligten natürlich sehr rasch, dass nur KGB und Justizbehörden aller Grade — willkürlich — bestimmen was Recht und dessen Auslegung sei. Behinderung der Verteidigung gehört zur Normalität. So wird z.B. ein Prozess in ein Gebiet verlegt wo usbekisch gesprochen wird, um einen Moskauer Strafverteidiger von Ruf (das gibt es auch!) auszuschalten. Mangels Übersetzungshilfe wird der Prozess zur Farce und das KGB erreicht, frei von unbequemen Einreden, sein Ziel. Der Leidensweg Scht. in der Gefängnissen der UdSSR, das Abwechseln zwischen Hungerstreik und Zwangsernährung, nicht zu reden vom psychischen Terror, sind erschütternde Bilder eines Despotismus der in Russland seine weit über Stalin zurück in die Geschichte reichenden Wurzeln hat, genauso wie der russische Antisemitismus. Die heute noch agierenden KGB-Leute sind Produkte des Stalinismus, kommen aus der Schule dessen, den man einst sogar «Väterchen» nannte. Aber auch das KGB konnte nicht voraussehen, dass Scht. sich in seiner seelischen Substanz nicht brechen lassen würde und dass die in perfider Absicht von seiner Seite gerissene Frau Avital — man gab ihr aus heiterem Himmel ein Ausreisevisum — im westlichen Ausland eine Kampagne entfesselte, die zu immer grösserem Druck auf die russische Regierung und letztlich zur Befreiung Scht. führte. Man muss es im Detail nachlesen, um zu ermessen, was diese Frau für ihren Mann geleistet hat, wie sie mit nie nachlassender Zähigkeit bis zu den obersten Staatsmännern des Westens vordrang. Immer wieder versuchte das KGB dem Gefangenen Scht. klar zu machen, dass sich im Westen niemand um ihr kümmere, nicht einmal seine Frau. Scht. wusste es besser und schöpfte seine Gewissheit auch aus dem sich in Verfolgung und Terror ständig vertiefenden Bewusstsein seiner jüdischen Identität. Nach seiner Freilasung, der Übergabe an die Amerikaner in Berlin und dann via Frankfurt — wo er nach 12-jähriger Trennung seine Frau wieder trifft — nach Israel wird das Psar überall gefeiert. Scht. menschliche Grösse beweist sich darin, dass er sich in dieser einzigartigen Situation (und auch nachher!) von keinerlei politischen und religiösen Gruppierungen ins Schlepptau nehmen liess, sich jedoch nachdrücklich auch für verfolgte Anhänger anderer Bekenntnisse, wie Adventisten, Baptisten usw. eingesetzt hat. Sein zwölfjähriger Kampf galt den alle betreffenden Menschenrechten und nicht einem spezifisch religiösen Bekenntnis. Es schmerzt den Rezensenten am Schluss der Feststellung nicht ausweichen zu können, dass die Russisch-Orthodoxe Kirche, die sich anschickt 1000 Jahre Christentum in Russland zu feiern, in diesem ganzen Bemühen abwesend ist. Keine Zeile des Buches erlaubt die Feststellung sie hätte sich irgendwo- und wann für die Rechte anderer eingesetzt.

*P. Schuppli*

*Stefi Jersch-Wenzel (hg),* DEUTSCHE - POLEN - JUDEN, IHRE BEZIEHUNGEN VON DEN ANFÄNGEN BIS INS 20. JAHRHUNDERT. Colloquium Verlag, Berlin 1987, 307 S.

Die Beziehungen zwischen Polen, Juden und Deutschen in Ostmitteleuropa waren meist problematisch. Aber die drei Völker und Kulturen haben sich auch gegenseitig bereichert. Leider entsteht ein stärkeres Interesse füreinander zu spät. Aber auch heute noch ist eine nüchterne Analyse der Beziehungen wichtig, damit die Beziehungen zwischen den drei Völkern verbessert werden können. Deshalb ist die Historische Kommission zu Berlin in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Berlin und vor allem dem Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften Warschau sowie dem Jüdisch-Historischen Institut Warschau in zwei Tagungen (März und Mai 1983 Warschau und Berlin) diesen Beziehungen nachgegangen.

Deutsche, polnische und israelische Wissenschaftler, Juden und Christen gehen der Beziehungsgeschichte von Juden, Polen und Deutschen seit dem Mittelalter über die Epoche der Reformation, der Aufklärung bis in die Gegenwart nach, um die wissenschaftliche Kooperation zu intensivieren, um Feindbilder und Vorurteile abzubauen, um gegenseitige Befruchtung zu dokumentieren, ohne allerdings die Schwierigkeiten zu verdrängen, die zum Holocaust führten.

Die letzten Beiträge beschäftigen sich deshalb mit dem Problem der Judenräte. (Marian Fuks, Warschau), mit den Beziehungen zwischen Polen und Juden unter der deutschen Besatzung (Władysław Bartoszewski, Warschau) oder mit Problemen der Holocaustforschung (Wolfgang Scheffler, Berlin).

Vor allem wird vorher die Toleranztradition in der polnischen Adelsrepublik und dem Beitrag der jüdischen Bevölkerung als Kaufleute, Handwerker, Gastwirte, Pächter und Verleger beschrieben, die das wirtschaftliche und auch das kulturelle Leben bis in die Neuzeit hinein wesentlich bereicherten und prägten. - Dieses Buch ist nur ein erster Schritt. Die Minderheitenpolitik des polnischen Staates zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg, der Einfluss der Kirchen, insbesondere der katholischen Kirche, die deutsche Polenpolitik im 19. und 20. Jahrhundert einschliesslich der jüdischen Komponente müssen in ähnlicher Kooperation noch bearbeitet werden. Ein Vertrag zwischen polnischen und deutschen Historikern ermöglicht und fördert diese Aufgabe. Die Kirchen und jüdische Organisationen wie das Institute of Jewish Affairs in London beteiligen sich, an dieser Forschung, um ihre Vorurteile und Kontroversen zu versachlichen, um miteinander stärker als bisher ins Gespräch zu kommen.

Die Problematik der polnisch-jüdischen Beziehungen, wie sie exemplarisch in dem Streit um das Karmeliterkloster in Auschwitz/Oswiecim zum Ausdruck kommt, ist ein wichtiges Beispiel: wie gedenken Menschen verschiedener Religionen und Weltanschauungen (Ideologien) in Auschwitz der Verbrechen, der Toten, ihrer Toten? Führt uns solch Gedenken, Erinnern, einander näher oder verschärft es die Gegensätze? Die von demselben Feind Ermordeten sollten uns heute nicht trennen, sondern zusammenführen. Dieses Buch leistet hierzu einen wichtigen Beitrag.

F. von Hammerstein

*Wolfgang Gerlach,* ALS DIE ZEUGEN SCHWIEGEN, BEKENNENDE KIRCHE UND DIE JUDEN, Institut Kirche und Judentum Berlin 1987, 468 S.pb.

Es hat lange gedauert – über vier Jahrzehnte seit 1945 – bis dieses Buch über die fragwürdige Einstellung selbst der Bekennenden Kirche (BK) zu den Juden erscheinen konnte. Von den Deutschen Christen war nur Rassenhass und Antijudaismus zu erwarten, aber selbst in der BK war Dietrich Bonhoeffer mit seiner ganz frühen theologisch und menschlich begründeten positiven Einstellung zu den Juden mit Heinrich Grüber, Hermann Maass sowie ganz wenigen anderen eine verschwindend kleine Minderheit.

Die Mehrheit der BK stellte sich zwar zuerst noch zu den getauften Juden, lehnte den «Arierparagraphen» von 1933 bedingt ab, aber sowohl aus theologischen Gründen als auch aus fast völliger Unkenntnis des zeitgenössischen Judentums und vor allem oft auch einfach aus Angst wurde die Verfolgung der Juden ignoriert. W. Gerlach ist diesen Fragen nun endlich im einzelnen nachgegangen:

- Einleitung: zum Klima des Antisemitismus im Kaiserreich und in der Weimarer Republik (Christen hätten allen Grund gehabt, sich auf dieses Problem vorzubereiten).
- Hauptteil: die BK in ihrer Stellung zum Judentum zur Zeit der gesetzlichen Grundlegung (1933-35), zur Zeit der gesetzlichen Verschärfung (1935-38), zur Zeit der gesetzlichen Vollendung, der Liquidierung der Juden (1938-45).
- Schlussbetrachtung: Erbe und Auftrag (Schuldbekenntnisse, BK in der Zerreissprobe, Judenmission: Begegnung statt Bekehrung, Antisemitismus als Vorurteil).

Vor allem um dieses letzten Teiles willen musste dieses Buch geschrieben werden, weil wir uns Rechenschaft ablegen wollen, ja müssen, über den gegenwärtigen und zukünftigen Stand der christlich-jüdischen Beziehungen. Antijüdische und antisemitische Stimmen sind immer noch oder wieder erschreckend laut hörbar. Sind wir besser vorbereitet auf diese Aufgabe als unsere Väter und Grossväter?

Hinsichtlich dieser Aufgabe ist die schon 1933 begonnene Auseinandersetzung zwischen K. Barth und D. Bonhoeffer (S. 403ff) einer der spannendsten Abschnitte dieses Buches: «Handeln oder Bekennen, personal Bonhoeffer oder Barth». In der BK siegte leider schon 1934 in Barmen das Bekenntnis gegen das Handeln: «Die endgültige Wachablösung im Wächteramt der BK fand statt... Bonhoeffers ethische Appelle waren eine bare Zumutung für das Handeln der Christen... Barths dogmatische Sätze waren ein weithin willkommener Aufruf für den Glauben bekenntnisbereiter Christen» (S. 423).Von nun an wurden wenige Opfer der zwischen die Räder der Nazi Verfolgungen Gekommenen verbunden, noch weniger wurde dem Rad selber in die Speichen gegriffen (vgl. S. 55f). Solch später nur noch konspirativ möglicher Widerstand, nur noch geheim mögliche Hilfe für Juden oder andere Verfolgte blieb Bonhoeffer und einigen Gleichgesinnten am Rande oder gar ausserhalb der BK vorbehalten.

Zum 50-jährigen Gedenken der Internationalen Flüchtlingskonferenz von Evian (Juli 1938), der Friedensbemühungen Chamberlains und Daladiers (Münchner Abkommen September 1938) und der «Reichskristallnacht»/Reichspogromnacht (November 1938) erinnert uns Gerlach daran wie alle diese Ereignisse die Interesselosigkeit der Welt am Schicksal der europäischen Juden zeigen (S.232f). Nicht nur die kleine Tschechoslowakei wurde geopfert, sondern von Evian über München bis zu den November-Pogromen zeigten wichtige Staaten dem NS-Regime, dass es mit den deutschen und später mit allen Juden in den besetzten Ländern nach Belieben verfahren könne. Nur Holland und Dänemark, nicht einmal die Schweiz, haben sich in Evian für die Juden eingesetzt. Diese Weltöffentlichkeit hat auch die BK in ihrer lauen oder gar feigen Haltung eher bestärkt. Dieser Band ist in einer Reihe «Studien zu Kirche und Israel» als Bd. 10 erschienen, den man am besten beim Institut Kirche und Judentum, Leuchtenburgstrasse 39-41, D 1000 Berlin 37 direkt bestellt.

*F. von Hammerstein*

*C. Thoma/M. Wyschogrod (Hg.),* DAS REDEN VOM EINEN GOTT BEI JUDEN UND CHRISTEN, Peter Lang Verlag Bern 1984 (Bd. 7 der Reihe Judaica et Christiana).

Das aus 10 Einzelbeiträgen bestehende Buch (247 Seiten) erwuchs aus einem Seminar im Wintersemester 1982/83 an der Theologischen Fakultät in Luzern, an dem neben 2 jüdischen mehrere christliche Wissenschaftler beteiligt waren.

Die *«Einführung aus jüdischer Dialogerfahrung»* von Prof. *Wyschogrod* beginnt mit den christlichen Beweggründen für einen Dialog mit dem Judentum nach dem Holocaust. Jüdischerseits war dafür Voraussetzung, «die religiöse Identität nicht als Verhandlungsthema in die Sitzungszimmer des christlich-jüdischen Dialogs mitzunehmen». Dabei ist dem Juden Wyschogrod klar, dass «die Lehre von der Dreifaltigkeit auf die Christologie angewiesen ist», ja, von der Person Jesu abhängig, auch wenn dieses Denken «leider immer wieder ahistorische und unhistorische Schlagseiten» habe. Prof. *Thoma* fragt in seiner *«Einführung aus christlicher Dialogerfahrung»*, warum christliche Theologen ihre Behauptungen über das jüdische Glaubensleben so selten anhand jüdischer Quellen verifizieren und weshalb Juden meist nur christliche Randbemerkungen aufgreifen, wenn sie sich über den christlichen Monotheismus äussern. Für die Rabbinen sei ein «Verleugner in der Hauptsache», der den einen Gott nicht im Kontext der jüdischen Geschichte sehe, eine m.E. für unser Verständnis vom AT. und seine Auslegung ungeheuer wichtige Tatsache. Mit Recht betont Thoma, dass die christlichen Theologen das Judentum nach dem Jahre 70 n.C. positiv zur Kenntnis nehmen müssen und sich «um jüdische Glaubenserfahrungen und gegenseitige theologische Proteste, die sich seit neutestamentlicher Zeit zugetragen haben», kümmern.

Die Frage, ob der jüd. Monotheismus bereits auf Abraham zurückgeht oder sich hochentwickelt hat unter dem Einfluss der Schriftpropheten bzw. auf Mose gründet, macht *M. Wyschogrod* zum Ausgang in seinem Beitrag *«Der eine Gott Abrahams und die Einheit des Gottes der jüdischen Philosophie»:* «Es gibt aber keinen Begriff im Judentum, der so viel genaue Untersuchung verlangt, wie die Einheit Gottes». Der «wichtigste Vers in der ganzen Bibel im jüd. Volksbewusstsein» ist Deut. 6,4, das sog. Sch'ma.

Im Vergleich der drei monotheistischen Weltreligionen wird die Frage aufgeworfen nach der Bedeutung der «verschiedenen Geschichten, die in den 3 Weltreligionen erzählt werden». Diese stimmen in vielem überein, nicht aber darin, «dass Gott in Jesus Mensch geworden ist». Hinter den verschiedenen Geschichten lauert die Gefahr, dass wir vielleicht doch tatsächlich einen verschiedenen Gott haben.

*C. Thoma* gliedert seinen Beitrag *«Jüdische Bewertungen der christlichen Gotteslehre und -verehrung»* in 3 Abschnitte. Anhand von Aussagen des Buches Daniel werden zunächst «jüdische heilsgeschichtliche Optiken» dargestellt. Nicht Monotheismus, sondern Monolatrie sei der innere Fixpunkt jüd. Theologie: Der Gott Israels soll der Herr der Juden und der Weltvölker werden; die Völker müssten nicht jüdisch werden, aber den Gott Israels preisen.

Ein 2. Abschnitt befasst sich mit den gegenchristlichen jüdisch-theologischen Aussagen seit dem 2. Jh., die ihrerseits nicht zu verstehen sind ohne die Not, die durch den Jüd. Krieg und die Zerstörung des Tempels entstanden war und die durch die Auseinandersetzung mit dem Gottesglauben des Christentums erschwert wurde. Man sah «die Gefahr des Fremdkultes». Die Sorge galt der Identität Gottes, der sich in vielerlei Weise kundtun könne. Die Gefahr der Paganisierung des Christentums wird angesprochen.

Nicht nur der Beitrag des Dogmatikers *Eduard Christen «Monotheismus und Kreativität Gottes»* lässt erkennen, dass auf christlicher Seite eine mehr «katholisch-philosophische» Denk- und Argumentationsweise überwog: Spannung von Transzendenz und Immanenz Gottes, menschliches Reden von Gott nur in Analogie möglich, «Souveränität und Freiheit» als «Transposition der Philosophie konzipierten Transzendenz in aktuelle Offenbarungs- und Heilsgeschichte» usw. Der biblische Befund alten und neuen Testaments lehrt, «dass Gottes Wirken in einer Reihe von erfahrbaren Geschehen ankommt», weshalb von Offenbarungs*geschichte* gesprochen werden kann. Hinter aller Vielfalt wird eine gemeinsame Grundordnung, eine Einheit sichtbar: Der kreative, lebendige und liebende Gott.

Mit dem Spannungsverhältnis zwischen Monotheismus und Trinitätslehre –

*«Christlicher Glaube und Glaube an den einen Gott»* – befasst sich der Fundamentaltheologe *Dietrich Wiederkehr:* «Die Ausgangssituation im Verhältnis von trinitarischem Gottesglauben und Christusglauben, zwischen Gotteslehre und Christologie, war nicht nur innerchristlich eine gefährliche Verkürzung und Verselbständigung, sondern sie stellte auch eine belastende und befremdende Selbstdarstellung des christlichen Glaubens für die Juden dar». «Tendenzen der Diskontinuität» muss die «Wiedergewinnung der Kontinuität» folgen. Die kirchliche Trinitätslehre hatte sich «dem offenen Bezug zur Geschichte des Menschen, des Volkes Israel und der Kirche» entfremdet. Die Folge war, dass sich die dogmatische Christologie «in einer unvermittelten Spannung und Widersprüchlichkeit zur Einheit Gottes» entwickelte. Das Bezugsverhältnis Jesu zu dem «Gott des Bundes und des Gesetzes, der Sinai-Offenbarung und der Verheissung des Reiches Gottes» geriet aus dem theologischen Blick. Der «Gottessohn» geriet ins «Zwielicht der adoptianischen Diskussion», in eine «Nähe zur arianischen Häresie der Nichtgöttlichkeit des Logos». Kein Wunder, dass dieses «innerchristliche und jüdisch-christliche Defizit» den Dialog mit dem Judentum unmöglich machte. Für den jüdischen Hörer war verbal damit «ein Di- oder Tritheismus, also Mehrgötterei, das fast unvermeidlich mitgehörte Missverständnis».

Die Konsequenz: «Trinitätslehre und Christologie müssen hinter ihre geschichtlichen Ausformungen, die auch Verfestigungen sind, zurückfragen nach ihren biblischen Ansätzen und Quellen». Mit Recht stellt der Verfasser fest: «Hätte die christliche Theologie, vor allem nach dem Schwinden der judenchristlichen Präsenz in der jungen Kirche, sein Christusbekenntnis nach wie vor innerhalb des jüdischen Gottesglaubens zu denken und zu formulieren gesucht, wäre es wohl weniger zur... religiösen und sozialen Entfremdung gekommen».

Die folgenden, hervorragend weiterführenden Ausführungen können hier nicht mehr angemessen referiert werden; sie sollten vom Leser im Zusammenhang zur Kenntnis genommen werden (S. 142 ff.).

Aus Raumgründen und weil in einer solchen Rezension nur eingeschränkt vorstellbar, soll auf die übrigen Arbeiten des Buches nur kurz hingewiesen werden:

*Simon Lauer* schreibt über *«Etwas von jüdischer und von christlicher Kabbala».*

*Hanspeter Ernst* bearbeitet *«Rabbinische Traditionen über Gottes Nähe und Gottes Leid».* Besonders wichtig hier der Abschnitt über das Schechina-Denken, das einmal direkt mit dem christlichen Inkarnations-Denken verglichen werden sollte.

*Anton Peter* äussert sich *«Zum Problem der Darstellung Gottes.* Idolatrischer und ideologischer Missbrauch».

In einem Schlusswort fasst *D. Wiederkehr «Entfernungen – Annäherungen – Horizonte:* Bewegungen eines Gespräches um den einen Gott» zusammen.

Vielleicht werden protestantische Leser im Gesamtchor der theologischen Stimmen mehr «typisch prot.-theologische» Fragen und Positionen vermissen, doch es bleibt so der Reiz der aufspürenden Differenzierung erhalten. Vermisst habe ich die Behandlung von Stichworten wie etwa: Theodizeefrage, Theologie nach dem «Tode Gottes» bzw. «nach Auschwitz», «Leiden an Gott», der «kommende Gott» und «Reich Gottes», also das mehr eschatologische Reden von Gott. Dankenswerterweise enthält der Band ein ausführliches Personen-, Sach- und Stellenregister. Das zum eingehenden Studium sehr zu empfehlende Buch hätte es seitens der Verlages verdient, dass es – jedenfalls in Deutschland – bibliographisch im Buchhandel (besser) angezeigt wäre. Das gilt auch für die Reihe «Judaica et Christiana».

*Hans L. Reichrath*

*Jonathan I. Israel.*EUROPEANS JEWRY IN THE AGE OF MERCANTILISM 1550-1750, Oxford: Clarendon Press 1985, XII, 293 S. 8° L. 25.-

J.J. Israels Buch füllt eine seit langem bestehende Lücke in der Historiographie. Nicht dass die Geschichte der Juden im Europa des 16-18. Jhd., der Zeit des Merkantilismus, der Zeit von «Europe's first great emancipation», wie Vf, sie nennt (S. 3), zu den bislang weniger beachteten oder gar vernachlässigten Epochen in der Geschichte der Juden gehörte: im Gegenteil, an Spezialuntersuchungen zu den verschiedensten Themen und Problemen dieser Geschichte wie an solchen, die der Geschichte der Juden in einzelnen geographischen Bereichen, einer Stadt, einer Provinz, eines Landes, gewidmet sind, fehlt es durchaus nicht. Was hingegen fehlt(e), ist eine Arbeit, die die diesbezügliche weitverzweigte, sich zuweilen in Einzelheiten geradezu oder beinahe verlierende Forschung der letzten Dezennien zusammenfasst, also die Gesamtheit der jüdischen Geschichte in Europa zur angegebenen Zeit in den Blick nimmt und vor dem Leser ein Geschichtspanorama im eigentlichen Sinne des Wortes entwirft, das wiederum Grundlage und Ausgangspunkt für weitere Forschung zu werden geeignet ist. Eben dies hat Vf. mit seiner primär sozialgeschichtlich orientierten, die Kultur- und Geistesgeschichte dabei dennoch nicht ausklammernden Arbeit beabsichtigt, eben dies ist ihm auch in einer Weise gelungen, die allen Respekt verdient.

Vf, beginnt seine Geschichtsschau mit einem Rückblick auf das Jahrhundert (ca. 1470-1570) des erzwungenen jüdischen «Exodus from the West» (S. 5-34), der einerseits «the near-destruction of Jewish religion, learning, and life in western and central Europe» (S. 23) und andererseits «a form of economic emancipation» bedeutete, insofern als die Juden fernerhin «a dynamic and crucially important force in the east» geworden waren bzw. noch werden sollten (S. 31). Daran schliesst eine Analyse des «Turning Point (1570-1600)» (S. 35-52), nämlich der beginnenden Westwanderung der Juden infolge ihrer Wiederzulassung zuerst in Böhmen und Österreich, dann in den deutschen Ländern etc., sowie der Zeit der «Consolidation (1600-1620)» (S. 53-69), deren Charakteristikum das Zusammenspiel von «philosemitic mercantilism» mit «*raison d'Etat* politics and the new learning», d.i. der philosemitischen christlichen Hebraistik (S. 56) gewesen ist, welches seinerseits die Rahmenbedingungen für das Entstehen einer neuen jüdischen Kultur geschaffen hat, die Vf. in «Jewish Culture (1550-1650)» (S. 70-86) untersucht. Geprägt ist diese durch ihre «distinctive mix of political and mystical, secular and religious themes» (S. 71) und hat in den in dieser Zeit vor allem entstandenen grossen Geschichtswerken, die zugleich das wiedererlangte Selbst-Geschichtsbewusstsein reflektieren, ebenso wie in der Renaissance der Kabbalah ihren Ausdruck gefunden.

Einschneidende Veränderungen brachten Verlauf und Ende des «Thirty Years War» (S. 87-122), insbesondere für Osteuropas Juden: Das Jahr des Westfälischen Friedens (1648) erlebten sie als Beginn des Chmielnitzky-Aufstandes, der «Schwedischen Sintflut» und des Moskowitischen Aufstandes, «which dwarfed every other Jewish tragedy between 1492 and the Nazi Holocaust» (S. 121). Während des Dreissigjährigen Krieges wurden aber auch die Grundlagen der auf ihn folgenden Ära der Hofjuden gelegt, mit der sich Vf. besonders ausführlich beschäftigt, da sie, d.i., die Zeit von 1650-1713, «marked the zenith of Jewish influence in early modern Europe» (S. 123). Zunächst stellt Vf. in «The High Point (I): The "Court" Jews» (S. 123-144) einige der prominentesten aschkenasischen und sephardischen Hoffaktoren, wie sie im Deutschen genannt wurden, vor und befasst sich dann eingehend in «The High Point (II): Jewish Society» (S. 145-183) mit den Verhältnissen, in denen jüdische Gemeinden jener Zeit in den verschiedenen Ländern Europas lebten, wobei ihn die demographischen Veränderungen und die ökonomischen Bedingungen besonders interessierten: denn «the post-1650 period was a time of sustained expansion which marked the culmination of the

Jewish economic role in early modern Europe. The Jewish economy fashioned in the century 1550-1650 now reached its point of fullest development, what one might term its apogee preceding subsequent decline» (S. 171). Die Strukturen und Beziehungen innerhalb der jüdischen Gesellschaft dieser Zeit, die Beschreibung der örtlichen, regionalen und überregionalen Institutionen, die *kehillot* und ihre Ämter, die Synoden der Landjudenschaften etc. – All dies ist Gegenstand des nächsten Kapitels, das die bezeichende Überschrift trägt: «The High Point (III): "A Republic Apart"» (S. 184-206). Obwohl auch in dieser Hinsicht das Zeitalter des Merkantilismus den Höhepunkt einer «distinctive Jewish culture in Europe» (S. 184) anzeigte, kann dennoch nicht übersehen werden, dass in eben dieser Zeit, speziell der zweiten Hälfte des 17. Jhd. «the Jewish world was shaken spiritually more profoundly than at any time since the expulsions of the late fifteenth century» (S. 207), wie Vf. in «High Point (IV): Spiritual Crisis» (S. 207-236) nachweist. Es war dies die Krise, die durch den Sabbatianismus (S. 208ff), die «Spinozist Revolt» (S. 216ff) und die einsetzende Apologetik (S. 219ff) einerseits, den barocken Philosemitismus (S. 224ff) und den «new anti-Semitism» (S. 231ff), «a *mélange* of traditional ecclesiastical and popular hostility mixed with several novel elements» andererseits, ausgelöst worden war, und die Epoche des «Decline (1713-1750)» (S. 237-251), d.i. «the gradual dissolution of traditional communal structures and authority, and with it, the virtual disintegration of early modern Jewish culture» (S. 248) infolge von «creeping inner decay» und «progressive secularization and centralization of the European state itself» (S. 249), einläutete und – so Vf. in seiner «Conclusion» (S. 252-259) – in die Ära der Aufklärung und der politischen und rechtlichen Emanzipation der Juden ausmündete, die «it is hard to deny, in any case (...) was, generally speaking, for the Jews an era of stagnation, decay, and impoverishment, both economic and cultural» (S. 253).

Bibliographie (S. 260-280) und Index (S. 281-293) beschliessen das Buch, ein Buch, das weit mehr ist als (nur) eine Zusammenfassung bisheriger Forschung (sergebnisse) bzw. bereits Gewusstem. Sicher ist es das auch, aber in erster Linie – und dies mag aus dem Bericht über seinen Inhalt deutlich werden – ist es Ergebnis von Vf.s eigener Forschungsarbeit, in der ein bewundernswert vielsprachiges Quellenmaterial ebenso Berücksichtigung gefunden hat wie eine beeindruckend vielsprachige Sekundärliteratur. Gestützt auf derart breit angelegte Studien kann Vf. in seiner streng chronologisch vorgehenden, stets aber alle zeitgleichen Entwicklungen und Ereignisse zwischen Spanien und Ostpolen, Italien und Dänemark, Griechenland und England überblickenden Darstellung trotz der gebotenen Kürze doch neue Akzente setzen und dabei zugleich manch tradiertes Fehlurteil im Blick auf geschichtliche Vorgänge korrigieren. Dies betrifft insbesondere die Geschichte der Juden in Polen, die Situation während und nach dem Chmielnitzky-Aufstand, der trotz aller geschehenen Greuel weniger «a major turning point in the history of Polish Jewry than a brutal, but relatively short interruption in its steady growth and expansion» (S. 121. 152ff), gewesen ist: aber auch die sog. Westwanderung der polnischen Juden und die Neuanfänge jüdischen Lebens in Deutschland und Holland nach 1650 (S. 165ff) und anderes mehr bis hin zur Einschätzung des Lebenswerkes Moses Mendelssohns, der «in the essential task of mediation and reconciliation (scil. der jüdischen mit der europäischen Kultur im weitesten Sinne) which he set himself (...) totally failed» (S. 253ff).

Präzision in den Formulierungen, Übersichtlichkeit in der Darstellung, Souveränität in der Beherrschung des Themas, Ausgewogenheit in der Argumentation und wohlbegründetes Urteil zeichnen das Buch aus, mit dem Vf. dem Leser nicht nur eine ausserordentlich instruktive Lektüre beschert, sondern zugleich (s)einen bleibenden Platz in der jüdischen Historiographie erworben hat.

*S. Schreiner*